Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 40 (1960-1961)
Heft: 10

Artikel: Über Ideologie
Autor: Häberlin, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-161130

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Über Ideologie

PAUL HÄBERLIN †

«Wir brauchen eine neue Ideologie.» Als ich dies las, wußte ich nicht, sollte ich lachen oder weinen. Im folgenden möchte ich über diese frivole Anwandlung Rechenschaft ablegen.

Zunächst wäre zu unterscheiden zwischen Ideologie und *Ideal*. Idealisten sind wir alle, ob wir dies gelten lassen oder nicht. Wir wollen ja nicht einfach leben, wir wollen auf eine bestimmte Weise leben; wir verfolgen bewußt oder unbewußt ein Lebens-Ideal und suchen eine Lebensgestalt, welche diesem Ideal entspräche. Menschliches Leben ist nicht ein «biologischer», sondern ein Gestaltungsprozeß. Man versteht den Menschen (irgendeinen Menschen) nicht, wenn man seine Idealität nicht beachtet. Auch der «Realist» ist ein Idealist; realistisch ist nur seine «Methode».

Weil Ideal eine persönliche Angelegenheit ist, sind soviele Ideale möglich als es Individuen gibt. Aber wenn man der Sache auf den Grund geht, erweisen sie sich ohne Ausnahme als individuelle Varianten nur *zweier* Typen, entsprechend einer im Wesen des Menschen begründeten Dualität. Um es kurz zu sagen: Menschliche Ideale sind entweder eudämonistisch-sentimentaler oder moralistisch-normativer Art. Ideal im ersten Sinn wäre ein Dasein, welches unsern Wünschen entspräche — ein «glückliches» Dasein. Ideal im zweiten Sinne wäre ein Leben, welches einer jenseits unserer Wünsche begründeten Norm entspräche — ein «gutes» Leben. Die individuellen Varianten hängen davon ab, was auf der einen Seite als «Glück» angesehen und auf der andern Seite für «richtig» gehalten werde.

Zu beachten ist aber auf alle Fälle zweierlei. Erstens: es liegt nicht in unsrer Willkür, zwischen beiden Grundrichtungen der Idealität zu *wählen*. Wir sind Menschen und sind als solche sowohl glückshungrige als auch «moralische» Wesen. Der in seinen Absichten (seiner Idealität) rein moralisch interessierte Mensch ist in der Wirklichkeit nicht anzutreffen; ebenso ist der «amoralische», allein auf sein Glück bedachte Mensch eine Konstruktion. Beide Ideale leben (wirken) in jedem von uns, ob wir dies wissen wollen oder nicht. Zweitens: die beiden Ideale sind zueinander *gegensätzlich*. Das eudämonistische Ideal verlangt ein Verhalten, welches über alle moralische Bedenken oder Hemmungen hinwegschreitet. Das normativ geartete Ideal verlangt andrerseits das Opfer der Wünsche. Man kann nicht zugleich «gut» und «glücklich» (im eudämonistischen Sinne) sein wollen; es handelt sich um ein Entweder-oder.

— Aus der Koexistenz und dem prinzipiellen Gegensatz der Ideale ergibt sich daher die menschliche Notwendigkeit des ständigen *Kompromisses*, in welchem beide Ideale vertreten sind, ohne daß eines von ihnen voll auf seine Rechnung käme. So sind auch alle individuellen Varianten der Idealität Kompromißvarianten. Wer das nicht sähe, der wäre — nach der einen oder andern Seite — «Idealist» im übeln Sinne dieses Wortes.

Es hängt mit der Notwendigkeit des Kompromisses zusammen, daß kein Ideal je realisiert werden kann. *Reine* Verwirklichung des einen oder des andern ist durch die Konkurrenz zwischen ihnen grundsätzlich ausgeschlossen. Durch den ständig notwendigen Kompromiß ist aber auch die Verwirklichung jedes «Kompromißideals» *faktisch* ausgeschlossen. Denn kein Kompromiß ist «befriedigend»; jeder ist von beiden Idealen her angefochten. Daher treibt jeder einmal eingegangene Kompromiß über sich selbst hinaus zu anderm Kompromiß. Es handelt sich um eine ständige innere Auseinandersetzung, in welcher jedes der beiden Ideale um die Herrschaft ringt, mit wechselndem, aber nie definitivem Erfolg. — Alle wirklichen Ideale können deshalb wohl Richtlinien sein und sind dies auch; aber sie sind ihrem Wesen nach, und nicht nur zufällig oder gerade hier und jetzt, unerreichbar — Leitsterne, aber am Himmel fixiert.

Wir kommen jetzt auf das Zitat am Anfang zurück. Es wäre denkbar, daß dort «Ideologie» einfach als *Ideal* gemeint wäre: wir brauchen ein neues Ideal. Aber was könnte dies heißen? Wir, wir Menschen, *haben* ja unsre Ideale; sie sind «uralt», weil im menschlichen Wesen begründet, und es gibt wegen ihres umfassenden und ausschließenden Gegensatzes neben ihnen kein drittes. Es sei denn als «Kompromißideal». Was also in der Idealität in Wahrheit *neu* sein kann, ist nicht ein Ideal, sondern eben ein Kompromiß. Aus der Umgebung, aus welcher das Zitat stammt, ist nun aber ersichtlich, daß nicht ein neuer Kompromiß, sondern wirklich eine neue Idealität gemeint ist, im Gegensatz zu einer «vorhandenen». Aus derselben Umgebung geht ebenfalls hervor, daß das Postulat auf ausschließlich *moralische* Idealität geht. Es verlangt nichts Geringeres — dies wäre das Neue — als völlige Elimination der gegensätzlichen Idealität, und verlangt damit etwas, was nicht menschenmöglich ist. Es geht an der Realität des Menschen vorbei und ist so utopisch. (Die Utopie wird zur Selbsttäuschung, wenn jemand glaubte, wirklich nur moralisch interessiert zu sein, und wird zur Hypokrisie, wenn er dies behaupten sollte.)

Doch nicht dieser utopische Charakter des Postulats ist es, was uns hier beschäftigt, sondern sein Anspruch auf absolute Gültigkeit. Es vertritt die Meinung, daß das moralische Ideal das *richtige* sei; es verurteilt seinen Gegensatz. Dies genau ist der Begriff der *Ideologie*, welches Wort daher im Zitat zu Recht verwendet wird.

Ideologie ist etwas andres als Ideal. Ideal ist menschliche Wertsetzung, Ideologie aber ist dort, wo der Mensch für seine Wertsetzung *absolute* Geltung beansprucht. Ideologie wurde geboren, als die ersten Menschen dem Rat der

Schlange folgten. Sie ließen sich zum Genuß der verbotenen Frucht verführen, weil sie in der Entscheidung über gut und böse sein wollten «wie Gott». Dieser Wille, über das «Richtige» selber zu entscheiden, diese Anmaßung *göttlicher* Kompetenz war es, durch welche ihnen das Paradies verlorenging. Von nun an stand ihr Leben auf einer großen Lüge: sie gebärdeten sich als Gott («wie unsereiner», sagt Gott) und waren doch eben Menschen. Hier ist der Ursprung *aller* Ideologie.

Ideologie heißt Idealsetzung mit dem Anspruch absoluter, göttlicher Geltung — ob der *Name* Gottes verwendet werde oder nicht. Man sollte sich klar sein über die Unfrommheit dieses Anspruchs. Im Schlagwort vom «sittlich geforderten Atheismus» kommt sie zu ehrlichem Ausdruck. «Sittlich» steht für eine Einstellung, welche unter unserm moralischen Urteil schlechthin richtig wäre; das Schlagwort bringt zum Ausdruck, daß mit der Geltung dieses Urteils Gott ausgeschaltet («überflüssig gemacht») ist. — Wer eine (neue) Ideologie postuliert, der verlangt Wiederholung der adamitischen Anmaßung. Das Postulat ist «atheistisch», auch, ja gerade wenn es sich ausdrücklich auf den Willen Gottes berufen sollte.

Doch charakterisiert diese «Ausschaltung» Gottes nicht nur moralistische Ideologie, von der, nach dem Sinn der zitierten Forderung, bisher die Rede war. Wenn Ideologie soviel heißt wie Absolutsetzung eines Ideals, so entspricht jeder der beiden Arten von Ideal eine mögliche Art von Ideologie: moralistischer steht eudämonistisch-amoralische Ideologie als Möglichkeit gegenüber. Wo oder in welcher Variante eventuell sie *wirklich* sei, bleibe dahingestellt. *Sofern* sie aber wirklich ist, gilt alles, was von moralistischer Ideologie gesagt ist, uneingeschränkt und gleichermaßen auch für sie. So sehr beide gegensätzlich sind (entsprechend dem Gegensatz der Ideale), so sind sie doch nach ihrem ideologischen Charakter identisch. Auch «Wohlfahrts»-Ideologie erhebt für ihr Ideal den Anspruch absoluter Geltung. Sie verurteilt (oder verspottet, was hier auf dasselbe herauskommt) ihr Gegenteil. Sie will von moralischer Idealität nicht nur nichts wissen, vielmehr erklärt sie diese als illusionär, erklärt sie die sogenannten moralischen Normen als bloße Einbildung. So fällt für sie selbstverständlich auch so etwas wie göttliche Autorität, fällt überhaupt die «Idee» Gottes nicht nur außer Betracht, sie verfällt derselben Ablehnung oder demselben Spott wie alle «Moralität». Auf diese ihre Weise *teilt* sie den Atheismus mit moralistischer Ideologie. Die Gottlosigkeit tritt nur deutlicher in Erscheinung; aber es wäre falsch, sie *nur* hier zu sehen. Ideologie als solche, in jeder Gestalt, ist «atheistisch» durch den Anspruch absoluter Geltung.

Gemeinsam ist aller Ideologie aus demselben Grunde die prinzipielle Intoleranz. Ihr Anspruch duldet keinen andern Anspruch. Jede Ideologie ist der andern absolut feindlich; sie geht, wo sie sich begegnen, auf Vernichtung aus, entweder buchstäblich oder dann in der Weise der «Bekehrung». Alle Ideologie beansprucht Geltung für alle, weil sie sich absolute Richtigkeit zuschreibt.

Ideologie ist als solche «missionarisch». Daher wäre es unsinnig, hier von möglicher «Koexistenz» zu sprechen. Derartiges Nebeneinander wäre möglich, wenn es sich um verschiedene Ideale handelte. Ideale als solche tun einander nichts zuleide, auch wenn sie gegensätzlich sind. Sie kommen sich nur dann ins Gehege, wenn sie absolut gelten wollen, das heißt als Ideologien. Auf ideologischer Basis gibt es nur Kampf, Glaubenskampf. Wer hier von «friedlicher Koexistenz» spricht, der weiß nicht, was er sagt. Bereitschaft dazu aber kann, von dieser oder jener Seite geäußert, höchstens geeignet sein, den Willen zur Alleinherrschaft zu verhüllen.

Die aller Ideologie immanente Intoleranz wirkt sich aber nicht nur in der Begegnung der beiden «großen» Richtungen aus, sondern ebenso innerhalb dieser Richtungen zwischen individuellen *Varianten*. Solche Varianten wird es immer geben. Es hängt mit der Besonderheit jedes einzelnen Menschen zusammen, daß sowohl das eudämonistische wie das moralistische Ideal individuell mehr oder weniger differiert; Wohlfahrt wie moralische Notwendigkeit wird immer wieder verschieden «verstanden» werden. Derartige Differenzen wären harmlos, wenn es sich nur um Ideale handelte. Im Moment aber, da ein (individuelles) Ideal ideologischen Anspruch erhebt, hört die mögliche Duldung auf. Der «Andersdenkende», auch wenn sein Ideal derselben Art von Idealität zugehört, wird zum Gegner, der entweder bekehrt oder vertilgt werden muß.

Nach alledem wird man das Kopfschütteln verstehen, das einen ankommt, wenn man liest, daß wir «eine neue Ideologie brauchen». Ich glaube, daß wir etwas ganz andres brauchten, nämlich *Befreiung* von aller Ideologie. Nicht Verzicht auf *Ideal* — das wäre ja auch gar nicht möglich. Möglich und notwendig ist aber Verzicht auf die anmaßende Einbildung, daß *absolut* gut sei, was wir für gut oder richtig halten. Dieser Verzicht wäre gleichbedeutend mit dem bescheidenen Bekenntnis zu unsrer Menschlichkeit. Das heißt einfach: zur Wahrheit. Darin wäre auch *die* Wahrheit eingeschlossen, daß wir alle in unsrer doppelten Idealität *einig* sind. Wir könnten «miteinander reden», auch wenn wir, in der ständigen Kompromißbildung, nach verschiedenen Seiten hin tendierten. Und weil Kompromisse variabel sind, könnten wir uns sogar verständigen. Bekenntnis zur eigenen Menschlichkeit bedeutet Achtung andrer Menschlichkeit, zugleich aber auch willige «Annahme» dessen, was jenseits alles menschlichen Gutfindens *absolut* sein soll und daher *ist*.

Anhang: *Über ideologische Politik*

Politik beschränkt sich nicht auf staatliches Geschehen (von dem der Name hergenommen ist). Sie spielt immer dort, wo zwei menschliche Partner miteinander verkehren. Sie wurde geboren, als Gott dem Adam das Weib zugesellte. Ihrem Wesen nach ist sie auf optimale Daseinsbedingungen ihres Sub-

jekts (wie immer dieses oder sein Partner beschaffen sei) ausgerichtete, in diesem Sinn selbstbehauptende Auseinandersetzung. Sie fehlt nirgends, auch wenn der Verkehr sich in dieser Zielsetzung nicht erschöpfen sollte. Sie ist Betätigung des «Egoismus», und dieser gehört zum Menschen. Sicher visiert alle Auseinandersetzung «Zusammensetzung», Frieden; alle Politik ist Friedenspolitik. Aber politisch ist Friede immer verstanden als Ausgleich unter möglichster Wahrung des selbstbehauptenden Interesses. In diesem Sinn ist alle Politik Machtpolitik.

Allein jene optimalen Daseinsbedingungen erschöpfen sich nicht in der Befriedigung vitaler Bedürfnisse. Es geht nicht nur darum, daß das politische Subjekt «am Leben bleibe». Als menschliches Subjekt sucht es *Gestaltung* des Lebens; es visiert ein Ideal. Alle Politik ist, so «realistisch» sie sein mag, *ideel* orientiert, sei sie persönlicher oder staatlicher Art. Darum gilt, was früher allgemein über Idealität gesagt wurde, auch für die politische Situation. Entsprechend der gegensätzlichen Doppelheit menschlicher Idealität ist alle Politik, als ideelle, sowohl eudämonistisch (Wohlfahrtspolitik) als auch moralistisch bestimmt, so zwar, daß sie sich in ständigen innern Kompromissen bewegt, was wiederum bedingt, daß sie ständigem Wandel unterliegt. Dies auch abgesehen von den Varianten innerhalb jeder der beiden Idealarten. Es gibt in der Politik wohl eventuell relative, aber keine absolute Konstanz.

Etwas anderes als ideelle ist nun aber *ideologische* Politik. Wir brauchen auf das Wesen der Ideologie nicht zurückzukommen; es ist nur zu überlegen, wie sie sich in der Politik auswirke. Dabei lassen wir die historische Frage beiseite, wo und in welchen Varianten allenfalls ideologische Politik wirklich gewesen oder gerade heute wirksam sei, und beschränken uns, wie bisher, auf systematische Betrachtung. Im übrigen gilt, was zu sagen ist, zwar für individuelle wie für staatliche Politik, doch wird man vornehmlich die letztere im Auge haben.

Wenn das politisch verfolgte Ideal ideologische Bedeutung hat, sei es nach dieser oder jener Art von Ideologie, dann beansprucht es absolute Gültigkeit. Politik geht dann nicht nur darauf aus, günstige Bedingungen für die Realisation des eigenen Ideals zu schaffen; vielmehr verfolgt sie das Ziel, es in der *ganzen Welt* zu verwirklichen. Politik verwandelt sich aus einer einfachen Auseinandersetzung in eine imperialistisch-missionarische Angelegenheit. Ein Übereinkommen («Friede») ist dann nur in der Form der Weltherrschaft möglich. Es ist daran zu erinnern, was früher über die Möglichkeit der «Koexistenz» gesagt wurde. Die prinzipielle Intoleranz aller Ideologie wirkt sich politisch als Wille zur Vergewaltigung aus. Dies auch innenpolitisch: es gibt keine «bürgerliche Freiheit» (Kern und Sinn bürgerlicher Freiheit ist ideelle, das heißt Gesinnungsfreiheit). Jede ideologische Politik ist nach außen imperialistisch, nach innen diktatorisch — ob sie es wahr haben will oder nicht.

Ist dies ohne weiteres klar, wenn man das Wesen der Ideologie bedenkt, so kommt nun aber für ideologische *Politik* etwas andres hinzu. Politik ist als

solche egoistisch. Ideologische Politik aber gibt vor (sich selber und andern), *nicht* egoistisch zu sein, das heißt nicht nur im eigenen Interesse ihres Subjekts zu handeln; sie erhebt den Anspruch, absolut begründet zu sein und daher das «objektive», allgemeine Interesse zu vertreten. Daher ist sie notwendigerweise unehrlich, heuchlerisch könnte man sagen.

Sie ist aber auch aus einem andern, intimen Grunde unehrlich. Man muß bedenken, daß in jedem Menschen, auch in jedem Politiker oder für staatliche Politik Verantwortlichen *zwei* Ideale leben (es ist darüber gesprochen worden). Weil zwischen beiden ein Gegensatz besteht, so kann nur eines von beiden *ideologische* Bedeutung bekommen; das andre bleibt ideologisch ausgeschlossen. Es ist aber trotzdem da und ist durch sein Dasein *wirksam*. So ist es ganz unmöglich, daß irgendeine Politik in Wirklichkeit rein der ideologischen Devise folge. Stärker oder schwächer wird im politischen Verhalten das andre Ideal mitsprechen. Es gibt, konkreter gesprochen, keine der Ideologie nach «moralische» Politik, welche nicht zugleich eudämonistisch bestimmt wäre. Und es gibt keine amoralisch-ideologische Politik, welche nicht zugleich moralisch «infiziert» wäre. — Nun verlangt und beansprucht aber alle ideologische Politik *eindeutig* zu sein, im Widerspruch zu ihrer tatsächlichen Beschaffenheit. Dies führt notwendig zu Selbsttäuschung, zu innerer Unehrlichkeit. Man sagt, Politik verderbe den Charakter. Man sollte sagen: *ideologische* Politik verderbe den Charakter, besser aber noch: nur ein verderbter Charakter könne ideologische Politik treiben.

Wenn gesagt wurde, wir brauchten Befreiung von aller Ideologie, so gilt jetzt: wir brauchten eine von aller Ideologie freie Politik. Sie wäre ehrliche Auseinandersetzung und schlösse zugleich jene Diffamierung des Partners aus, welche den Verkehr vergiftet; sie wäre als Politik «menschlich».